

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baden-Baden und Umgebung

Schnars, Carl Wilhelm

Baden-Baden, 1878

Geschichtliches

[urn:nbn:de:bsz:31-244752](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244752)

treibt, wird bei der Erwähnung Gernsbach's die Rede sein. Man nimmt an, dass eine Schifffahrtsgesellschaft schon zu den Zeiten der Römer im Murgthal bestand.

Geschichtliches.

Der geneigte Leser dieses Büchleins wird uns entschuldigen, wenn wir aus hiesiger Gegend gar nichts über die sogenannte Eiszeit, ihre Gletscherbildung und Gletscherschmelzung, über die Steinzeit, über Höhlenbewohner, deren Werkzeuge und Kunsterzeugnisse, oder gar über antediluvianische Zustände melden. Wir wissen, aufrichtig gesagt, nichts davon, entdeckten auch bis zur Stunde auf unseren vielen Wanderungen noch immer keine Thayinger Knochenhöhle mit künstlichen Gravirungen auf Knochen des Ren u. dgl., was gewissermaßen ein Glück zu nennen, weil es uns bei etwaigen Urtheilen darüber nicht so heftigen Debatten aussetzt, wie solche kürzlich auf der anthropologischen Versammlung zu Constanz stattfanden. Dasjenige, was einige glückliche Finder als Ueberbleibsel einer urweltlichen Zeit in die Sammlungen nach Carlsruhe abliefernten, ist ächt, ächter als z. B. die Gravirungen auf Renhiesknochen, welche im Museum zu Schaffhausen als Raritäten vorgezeigt werden.

Betrachten wir jedoch die jetzige Gestalt des Bodens (siehe oben: Geologisches), wandern wir in den Felsen und Steintrümmern des Batters beim alten Schlosse umher, oder prüfen wir die heissen Quellen, so müssen wir auf gewaltige Kräfte, Erdbeben u. dgl. schliessen, welche hier einst, ohne dass gleichzeitig vulkanische Ausbrüche erfolgten, den Boden hoben, sprengten, zertrümmerten. Ein Blick, ein Ausflug in's Rheinthal belehrt uns ebenfalls dass es einst hier ganz anders aussah, dass die Wasserfluthen sich bis an das Gebirge hinar-drängten, mächtige Sandbänke absetzten, sich in viele Arme theilten und durch Ueberschwemmungen ganz andere Gestade bildeten, als jetzt vorhanden sind. Schwerlich dürfte in den verloren gegangenen Schriften eines Tacitus, Plinius u. A. über derartige Umwälzungen Auskunft gegeben sein, wie Einige vermuthen und bedauern.

Als älteste, historisch bekannte Bewohner unserer Gegend sind wohl die Kelten zu betrachten, von denen wir in einigen

Todtenhügeln und Niederlassungen Spuren (Werkzeuge, Waffen aus Eisen und Erz) fanden; sogar einige Ortsnamen werden mit keltischem Ursprunge in Verbindung gebracht. Wir können einen gewissen Kulturgrad den Kelten nicht absprechen; sie kannten ohne Zweifel die heissen Quellen und benützten sie. Die Kelten weilten aber nicht lange im Rheinthale; sie wurden durch die Einwanderung östlicher Volksstämme auf das linke Rheinufer vertrieben und hinterliessen nur geringe Spuren ihrer Ansiedelungen in unserer Gegend. Nach ihnen kamen Cimbern, Teutonen und germanische Völkerschaften, zum Stamme der Sueven gehörend; einige Namen (Nemeter, Triboken u. s. w.) derselben und deren Wohnsitze werden von verschiedenen historischen Schriftstellern angegeben. Wir vermessen uns aber in dieser historischen Skizze nicht, das Zeitalter solcher stets wechselnden Niederlassungen zu lüften und daraus Stützpunkte oder Sagen von der Entstehung Badens herzuleiten.

Erst nachdem die Römer den kriegerischen Geist der am Oberrhein wohnenden Stämme gebrochen, eine Art Militärgrenze zur Sicherung ihrer Eroberungen gezogen, Wälle, Verschanzungen, Mauern, Kastelle und Thürme errichtet, Heerstrassen u. s. w. angelegt, tritt in unserer Gegend das Geschichtliche mit einiger Sicherheit auf. Nicht allein die heissen Quellen, sondern die ganze Umgebung Badens mit den aussichtreichen Höhen und vielen Bergvorsprüngen mussten die Römer anlocken. Wahrscheinlich war hier schon vor Trajan eine Militärstation errichtet, welche dieser Kaiser erweiterte und zugleich die Bäder nach römischem Stil einrichten liess. Hadrian und Antonin (117—138) erweiterten und verschönerten dieselben, und später fügte Caracalla grössere Bauten hinzu, welche die Niederlassung immer mehr hoben, so dass sie als Bäderstadt viel besucht wurde. Dem Kaiser wurden Widmungssteine gesetzt und ihm zu Ehren erhielt der Ort den Namen Aurelia, Civitas Aurelia aquensis. Was jeder Einzelne der erwähnten Kaiser für Baden gethan, ist schwer nachzuweisen; es ergeben auch die Funde bei dem Bau des grossartigen Friedrichsbades nichts Zuverlässiges darüber, obschon die Nachgrabungen mit viel grösserer Sorgfalt gemacht wurden, als dies früher von anderen Architekten bei Bauten im neuen Schloss geschehen war. Ohne Zweifel lag das alte römische Kastell auf dem jetzigen Schlossberge. In unmittelbarer Nähe, etwas unter demselben, befanden sich die bequem und vollständig eingerichteten

Bäder, wahrscheinlich von einem Tempel und ansehnlichen Privatgebäuden umgeben, da, wo jetzt die katholische Stiftskirche, das Rathhaus und andere Gebäude stehen, wo Nachgrabungen nicht mehr möglich sind. Auf dem gegenüberliegenden Hügel (Rettigberg) scheint sich die Grabstätte der hier weilenden römischen Legionen befunden zu haben (3. 5. 8. 14. 16. Legion), wie die gefundenen Denkmale beweisen, welche meist in die Sammlungen von Carlsruhe kamen. Römische Denkmale aus dem 3. Jahrhundert fand man ausser Baden noch bei Steinbach, Sinzheim, Oos und einigen anderen Orten, z. B. auf dem grossen Staufenberg (Mercur); von grossem Kunstwerth sind dieselben nicht und deshalb sind die Behauptungen Einiger, dass Baden ein grossartiges römisches Luxusbad gewesen, mit Vorsicht aufzunehmen. Ueber das römische Strassennetz, welches Baden mit Strassburg (Argentoratum), Mainz, Pforzheim, Cannstatt verband, erhellt aus den bis jetzt gefundenen Meilensteinen nichts Genaues. Auch über die Grundmauern der nahen Burgen: Altes Schloss, Yburg, Ebersteinburg, Windeck, ob sie römisch, alemannisch oder mittelalterlich, gehen die Ansichten auseinander. Nach der Ansicht des Herrn Ingenieurs Jul. Näher, welcher sich neuerdings mit solchen Untersuchungen beschäftigte, muss man, dem Grundsatz nach dass die Bauwerke den materiellen und geistigen Bedürfnissen der verschiedenen Culturepochen entsprechen, diese alten Burganlagen für germanische Bauten halten, denn in denselben spricht sich das schmucklose aber stolze Kriegerbewusstsein der mächtigen germanischen Feudalzeit aus (Wartthürme, mächtige Ringmauern und Schildmauern, unterirdische, dunkle Burgverliese u. s. w.). Die Römer liebten offenere Wohnorte, ihre Kastelle waren geräumig, leichter gebaut und dem Charakter ihrer Offensiv-Kriegführung entsprechend. Nur wenige Bergspitzen unserer Gegend mögen solche Kastelle enthalten haben; jedenfalls wurden dieselben von den Germanen bei ihren Einfällen gründlich zerstört. Dieser Ansicht des Herrn Näher, welcher derjenigen Mone's widerspricht, der für römische Grundmauern schwärmt, stimmt der Verfasser dieses Büchleins vollständig bei.

Die Alemannen zerstörten die aufblühende Bäderstadt und viele andere römische Niederlassungen. Die Alemannen unterlagen den Franken, welche die Besiegten schonten; es wurde die Grenze zwischen Alemannien und Franken bei Baden an

der Oos gezogen und nicht an der Murg, welches nicht ohne Grund dahin gedeutet werden kann, dass auch die Franken den Werth der heissen Quellen zu schätzen wussten. Baden wurde nach der neuen Gaueintheilung dem Uffgau einverleibt. In dieser Zeit kam das Christenthum immer mehr in Aufschwung und man behauptet, dass schon im 7. Jahrhundert eine christliche Kapelle in Baden gestanden und bezieht die Sage von der Engels- und Teufelskanzle auf den Kampf des Christenthums mit dem einheimischen alten Glauben.

Urkundlich wird jedoch Baden erst im Jahre 712 (1. Aug.) genannt, wo König Dagobert Baden und die Bäder des Uffgau mit vielem andern Besitz dem Kloster Weissenburg schenkte, das dadurch festen Fuss auf dem rechten Rheinufer fasste und seinen Güterbesitz wesentlich vermehrte. Die Grafen von Calw, ein ansehnliches, weitverzweigtes Geschlecht, welches ebenfalls hier Besitz hatte und dem Kloster die geschenkten Güter nicht gönnte, verstanden es, sich derselben zu bemächtigen, zumal in dieser Zeit das Ansehen der fränkischen Herrschaft gesunken war und viele Vasallen nach Unabhängigkeit strebten. Freilich wurde der Besitz 871 an Weissenburg zurückgegeben, aber er blieb ihm nicht lange, denn mit der Besitzergreifung des Uffgaus ging auch Baden wieder in den Besitz der Grafen von Calw über. Die deutschen Könige besaßen in Baden mehrere Kammergüter und wir ersehen aus Urkunden, dass König Otto III. welcher längere Zeit in Baden verweilte und hier eine Urkunde für das Kloster Schwarzach ausstellte, im Jahre 987 ein solches Gut an einen Günstling verschenkte. In den Jahren 1046 und 1101 fanden andere Gutsabtretungen der Kaiser an das Bisthum Speyer statt (Herrngut, Krippenhof, Pfalzenberg?).

Die Grafen Calw bildeten ein mächtiges Geschlecht, das sich in mehrere Aeste theilte und den Besitz weithin ausdehnte. Ohne Zweifel war die Grundlage der späteren Markgrafschaft Baden Calwisch-Uffgauisches Erbgut. 1086 wurde Baden durch Judith, Tochter eines Grafen Adelbert, welche sich mit dem Markgrafen Hermann, dem Sohne Berthold's des Bärtigen von Zähringen, vermählte (vgl. Geschichte der Grafen von Eberstein, von Krieg von Hochfelden). Besitzthum des jüngeren Zweiges der Zähringer. Damals scheint Baden noch ziemlich unbedeutend gewesen zu sein; erst 1112 erscheint Hermann II., der früher die Bezeichnung „von Lintpure“ (Limburg) führte, als Herr „von Baden“. Ueber das Alter der Burg von Hohen-

baden gehen die Ansichten auseinander; wahrscheinlich begann der Bau derselben im Jahre 1102 unter Markgraf Hermann II. mit Benützung der vielleicht römischen Ueberreste daselbst. (Vergl. unten Schilderung von Hohenbaden.) Hermann IV. war der erste Markgraf, der auf der Burg seinen beständigen Wohnsitz nahm, wodurch der Ort wesentlich gehoben wurde. Die Erbauung der Stiftskirche fällt in das Jahr 1243; Baden bildete aber schon viel früher eine Pfarrei. Nachdem die Wittve Hermann's V., Irmengard, das Cisterzienserkloster Lichtenthal gestiftet, schenkten die Markgrafen Hermann VI. und Rudolf I. den Pfarrsitz an diese Stiftung. Obschon Rudolf I. vom Schlosse zu Baden nach Alt-Eberstein zog, so scheint er doch, ebenso wie seine Vorgänger, Manches für die Bäder und besonders die Befestigung der Stadt gethan zu haben, denn sonst wäre die Stadt im Jahre 1330 nicht im Stande gewesen, dem Angriffe des Bischofs Berthold II. von Strassburg erfolgreichen Widerstand zu leisten. Im Jahre 1453 wurde die Pfarrkirche in ein Collegialstift umgewandelt. Dass die Gemeinde Baden damals schon ziemlich bevölkert war, erhellt aus dem Umstande, dass man 22 Geistliche aller Art, darunter 9 Vikarien, zählte.

Am Schluss des 15. Jahrhunderts, nachdem das städtische Gemeinwesen mehr emporgeblüht, der Adel weniger fehdelustig, die Sitten überhaupt milder geworden, gaben viele Burgritter ihre einsamen rauhen hochgelegenen Wohnungen auf und zogen in die mehr in der Ebene gelegenen Städte. 1479 bezog Markgraf Christof das von ihm, mit Benützung der alten Mauern erbaute neue Schloss, hob das städtische Gemeinwesen, fügte den alten Gerechtsamen neue hinzu, verbesserte die Badeanstalten, veranstaltete allerlei Festlichkeiten, zog Aerzte und Gelehrte heran, so dass bald zahlreiche Fremde, darunter auch fürstliche Personen erschienen, von denen einige, z. B. Pfalzgraf Heinrich Otto, Wohnungen und Logirhäuser (*zum Trompeler, zum Vogel Greif* u. s. w.) erbauten. Baden soll damals 3000 Kurgäste gezählt und 12 Badehäuser mit 389 Badekästen gehabt haben; etwa 12—15 Gasthäuser (darunter *Baldreit* [Balderich?] *Salm, Ochs, Spiess, Löwe* u. s. w.) beherbergten die Gäste. Das Badhaus: „*zum Ungemach*“ war damals das eleganteste; das markgräfliche oder Fürstenbad lag auf dem Marktplatze, hatte vier Badekabinette, Wasser aus der Hauptquelle und durfte von fremden fürstlichen Per-

sonen benutzt werden. Aber auch ein Armenbad, Bürgerbad, Gutleutbad, Spitalbad u. s. w. waren vorhanden. Die Kurgäste waren wirkliche Kranke und kamen der Bäder wegen, nicht des Vergnügens oder des Spiels wegen nach Baden; das Trinken des Wassers war damals noch unbekannt.

Eine Buchdruckerei wurde 1511 durch Reinhard Beck aus Strassburg hier gegründet. Markgraf Christoph machte sich auch durch polizeiliche Verordnungen („Polizeibrief“ 1510) um geordnete Verhältnisse in der Stadt und Umgegend verdient. Im Jahre 1551 richtete die Pest auch hier Verheerungen an; viele Einwohner flohen; man liess das heisse Wasser durch die Strassen der Stadt fliessen und erbaute in Scheuern, wo das letzte Opfer an dieser Seuche gefallen war, eine Kapelle (Drei-Eichenkapelle); mancherlei Sagen knüpfen sich an diese Periode. Ein Bild in der Trinkhalle erinnert an eine derselben.

Die Reformation, welche sich weithin in Süddeutschland verbreitet hatte, fand auch unter Bernhard III. und Philibert Eingang in Baden, wo Thomas Anshelm dieselbe eifrig förderte; Philipp II. jedoch, in München bigott erzogen, führte die katholische Lehre mit Gewalt wieder ein. Dieser Fürst baute das neue Schloss mit Pracht und Luxus aus, stürzte sich aber dabei in Schulden. Unter seinem Nachfolger Fortunatus, der ebenfalls den Protestanten feindlich gesinnt war, fand 1589 auf dem Rathhause ein Religionsgespräch statt, welches ohne Erfolg blieb und nur noch mehr erbitterte. Nach seinem Tode wurde Baden von Georg Friedrich von Baden-Durlach in Besitz genommen, weil die Kinder der Ehe des Fortunatus als Sprösslinge einer Misshieirath für erbnfähig erklärt worden waren. Die trüben Schicksale Georg Friedrich's, welcher vergeblich für Baden zu wirken suchte, hatten die Wiedereinsetzung der Kinder des Fortunatus nebst grosser Spannung der beiden Linien zur Folge und zugleich die strenge Handhabung der katholischen Lehre; 1631 wurde das Kapuzinerkloster dicht vor der Stadt (jetzt *Badischer Hof*) gegründet und man übertrug Jesuiten aus Speyer die Leitung des Gymnasiums, welche auf die bekannte finstere, traurige Weise wirkten. Während des 30jährigen Krieges erlebte auch Baden wechselreiche Schicksale, deren Schilderung uns hier zu weit führen würde. Jesuiten und Kapuziner verschwanden auf einige Zeit und 1633 hielt der erste lutherische Prediger Gottesdienst in der Stiftskirche. Im Jahre 1642 litt Baden mit Umgebung (Gernsbach, Steinbach) durch

die Truppen des Herzogs Bernhard von Weimar bedeutend, ferner durch Schweden, Franzosen, zügellose Banden und fortwährende Durchzüge. Die Verluste, welche Baden bis 1648 erlitten hatte, waren schwer zu ersetzen und schon 1672 brachte ein neuer Krieg (pfälzisch - orlean'scher) schweres Ungemach über die ganze Rheingegend. 1689 litt Baden durch ganz unerhörte Plünderungen und Mordbrennereien der Franzosen unter Duras; viele Gebäude (Schloss, Stiftskirche, Jesuitenkollegium, Frauenkloster, Kapuzinerkloster u. s. w.) gingen in Flammen auf. Der grösste Schreckenstag war der 24. August 1688, an welchen viele Jahre hindurch eine Prozession die Bürger erinnerte. — (Der Besuch zahlreicher Franzosen während der Hazardspielzeit unter Benazet und Dupressoir, welche grosse Summen nach Baden brachten, milderte einigermassen diese trüben historischen Erinnerungen, doch konnte man sie nicht ganz verwischen; sie tauchten in den Jahren 1870 und 1871 aus leicht begreiflichen Gründen und Besorgnissen wieder lebhaft empor).

Zu solchen Schlägen, von denen sich Baden nur schwer erholen konnte, trat bald darauf (1709) der Umstand hinzu, dass der Markgraf Ludwig seine Residenz nach Rastatt verlegte (wo er sich ein Schloss nach dem Muster desjenigen von Versailles erbauen liess), obschon die Markgräfin Sibylla Augusta das Schloss wieder hatte aufbauen lassen. Baden gerieth durch den Wegzug des Hofes und den schwachen Besuch der Bäder in nicht geringe Bedrängniss. Mit dem Tode des Markgrafen Karl August von Baden-Baden jedoch fiel nach dem Erbschaftsvertrag das Land an Baden-Durlach, dessen edler Fürst Karl Friedrich nach besten Kräften bemüht war, überall zu helfen und die schweren drückenden Zeiten in Vergessenheit zu bringen. Er hatte mit grossen (politischen, kirchlichen und socialen) Hindernissen zu kämpfen und es währte lange, bis die Bäder wieder in Ruf und Ansehen kamen. Viele Badhäuser waren schon während des 30jährigen Krieges und durch die Franzosen zerstört worden. Zur Wiederbelebung Baden's trugen französische Emigranten Vieles bei. Das Moreau'sche Corps brachte Baden keine wesentlichen Verluste bei, obschon es fechtend einzog (1796). Der Congress zu Rastatt führte viele reiche, vornehme Fremde nach Baden und der Ruf der Heilquellen und der herrlichen Umgebung verbreitete sich immer mehr. Man begann die Badanstalten zu verbessern, baute eine Antiquitätenhalle

(1802; längst wieder eingegangen, nachdem die Antiquitäten nach Carlsruhe verbracht) und sorgte durch die Presse für weiteres Bekanntwerden der reizenden Bäderstadt. Im Jahre 1808 verlegte man das Lyceum nach Rastatt und richtete das Jesuitencollegium zu einem Gesellschaftslokale mit Spielbank ein (der Spielbankunternehmer Chabert zahlte damals 30,000 Gulden Pacht); zu einem Gesellschaftshause eignete sich dieser Platz wegen der Nähe der Badequellen und der Trinkhalle (d. h. der damaligen). Der grosse Zufluss von Fremden, der in den folgenden Jahren stattfand, veranlasste 1822 die Erbauung des schönen neuen Conversationshauses, welches wir später schildern werden. Das fortwährende Zuströmen von reichen Fremden aus aller Herren Ländern und aus verschiedenen Welttheilen machte Baden bald zu einem Luxusbad, zu einem Stelldichein der vornehmen Welt, welche Vergnügungen aller Art, besonders das Hazardspiel liebte, nebenbei sich an der herrlichen Umgebung erfreute und auch in Krankheitsfällen die Bäder benützte. Das eigentliche Kur- und Badeleben mit dem einfacheren gemüthlichen Gesellschaftston trat durch den sich mehrenden Luxus und die damit verbundene Theuerung immer mehr in den Hintergrund. Die Gasthäuser vermehrten sich, wurden von Jahr zu Jahr eleganter, Privatbauten und neue geschmackvolle Gebäude erhoben sich in der Stadt, Villen in der nächsten und auch in entfernterer Umgebung, bequeme Spaziergänge, besonders in den herrlichen Wäldern ringsumher wurden angelegt, kurz, es wurde Alles gethan, um den Fremden den Aufenthalt angenehm zu machen. Dass diese Bestrebungen bis zur heutigen Stunde mit rühmlichem Eifer fortgesetzt werden, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Ganz besonders war es Grossherzog Leopold, welcher für die schöne Bäderstadt, die er schon vor dem Antritt seiner Regierung liebgewonnen hatte und alljährlich besuchte, grosse Sorgfalt an den Tag legte, die Kunst auf sinnreiche Weise mit der Natur verband und die Denkmale seiner Vorfahren schützte. Nicht weniger lebhaft interessirt sich der jetzt regierende Grossherzog Friedrich für Baden-Baden; er besuchte im letzten Herbst (1877) die Stadt auf mehrere Wochen, besichtigte Alles mit grosser Theilnahme und Sorgfalt und drückte ganz besonders seine Freude über die Vollendung des prachtvollen, nach ihm getauften Friedrichsbades aus, welches einzig in seiner Art dasteht und an und für sich schon einen Besuch Badens reichlich lohnt.

Ueber die verschiedenen Bauten und Verschönerungen der Bäderstadt erhält der Leser in unserem Büchlein an geeigneter Stelle weiteren Aufschluss. Es muss jedoch angeführt werden dass die späteren Spielpächter Benazet und Dupressoir, welche Pachtsummen zahlten, die ihrem grossen Gewinn vom Hazardspiel entsprachen, ausserordentlich viel für die Verschönerung Badens und seiner nächsten Umgebung thaten, theils allein, theils von den Behörden unterstützt. Wir erwähnen hier vorläufig: Promenaden, Erweiterung und Verschönerung des Conversationshauses, Erbauung der Trinkhalle (1839), Einrichtung eines vortrefflichen Kurorchesters mit Herbeiziehung hervorragender Künstler, Herstellung der Wettrennbahn in Iffezheim und Einführung der Wettrennen (1858), Bau eines eleganten Theaters (Eröffnung desselben 1862), Korrektio n der Oos, welche wesentliche Veränderungen (Beseitigung von Mühlen) zur Folge hatte. (Diese Korrektio n wurde nicht allein aus Verschönerungsgründen bewerkstelligt, sondern auch aus Besorgniss vor Wiederholung verwüstender Ueberschwemmungen, wie solche z. B. in den Jahren 1824 und 1851 stattgefunden hatten.) Es folgten seit dem Jahre 1838 und ganz besonders noch 1849 Verschönerungen auf Verschönerungen. Im Jahre 1842 liess der Grossherzog das Innere des alten Schlosses restauriren; das neue grossherzogliche Schloss wird fortdauernd sowohl in den innern Gemächern als in den Gartenanlagen geschmackvoll ausgestattet. 1864 wurde die evangelische Kirche eingeweiht und 1876 der zierliche Bau vollendet, 1866 wurde die griechische Kapelle eingeweiht, 1867 die englische Kirche; Villen erhoben sich ringsumher. Von dem Friedrichsbade, der Sturdza-Kapelle, der neuen grossartigen Wasserleitung u. A. werden nähere Schilderungen folgen.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Entwicklung Badens, sowie seine jüngste Glanzperiode ausführlich zu schildern; diese Glanzperiode erreichte ihren Höhepunkt zwischen 1865 und 1870. Was aber an äusserem Glanz gewonnen wurde, ging theilweise an innerem Gehalt verloren; das herrliche Geschenk der Natur, die heissen Quellen wurden mehr oder weniger vernachlässigt, das Hazardspiel übte die Hauptanziehungskraft und das, was sich daran knüpfte, schreckte Manche von dem Besuche der herrlichen Bäderstadt ab. Man kündigte den Spielpacht schon 1867, verlängerte ihn aus besonderen Rücksichten noch auf 3 Jahre, bis endlich der vollständige Schluss 1872 erfolgte.

Die Kriegereignisse der jüngsten Zeit, 1870 und 1871, sind bekannt. Die Bäderstadt blieb an Wohlthätigkeitsspenden und Opfern hinter keinem andern Ort zurück und die heissen Quellen bewährten den Ruf ihrer Heilsamkeit an sehr vielen Verwundeten, die hier sorgsame Pflege fanden. Wenn nun auch in Folge der Kriegereignisse und des Aufhörens des öffentlichen Hazardspiels viele Fremde den früher vorzugsweise gern besuchten Kurort einige Zeit hindurch mieden, und die Periode einer vollständigen Umwandlung des Badelebens, sowie die Uebertragung der bisherigen, meist von den Spielpächtern geleisteten Unterhaltungskosten des Ganzen auf den Staat und die Stadt, grosse Besorgnisse einflössten, so ist doch gegenwärtig diese Uebergangszeit glücklich überwunden. Baden zählte im Jahre 1877, 39,860 Besucher (1868 und 1869 freilich 56,000) darunter viele Elsässer wie früher, auch mehrere Franzosen, und es ist zu hoffen dass bei den alljährlich freundlicher sich gestaltenden nachbarlichen Verhältnissen, diese Besucher sich ansehnlich vermehren werden. Baden-Baden besitzt jetzt eine, von Jahr zu Jahr mehr besuchte Wintersaison und das städtische Kurcomité thut alles Mögliche um den Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen; es siedeln sich auch nach dem Aufhören des Spiels immer mehr wohlhabende Fremde, wie der Bau zahlreicher neuer Villen beweist, in der Bäderstadt an. Früher sah Baden fast nur gesunde Vergnügungsgäste, jetzt, nachdem das schöne Geschenk, welches die Natur dieser Gegend spendete, wieder zu Ehren gebracht, ziehen auch immer mehr Kurgäste hierher um die vorzüglichen Eigenschaften der Thermalquellen und die Einwirkung des milden Klimas zu erproben. Der Ton, welcher gegenwärtig herrscht ist ruhig, angenehm, gesellig geworden und das Leben keineswegs theurer als in Heidelberg, Carlsruhe, Freiburg, Constanz. Selbst während des stärksten Besuches der Bäderstadt lebt der Fremde hier billiger als in Rippoldsau (über die enormen Preise daselbst wird allgemein geklagt), einigen Renchthalbädern, Badenweiler, Wildbad, Wiesbaden. Der Ruf der Theurung entstand durch das Hazardspiel, wo viele Spieler den leicht erlangten Gewinn mit vollen Händen verschleuderten und andere ihrem Verluste noch das Letzte nachwarfen. Man ist jetzt von vielen Seiten bemüht billigere Preise, besonders für Wohnungen, einzuführen.

So stellt sich denn heraus dass viele Befürchtungen übertrieben waren, zumal das Spiel gleichzeitig in allen übrigen

deutschen Bädern aufgehoben wurde. Die heilbringenden heissen Quellen mit ihren eleganten und überaus zweckmässigen Einrichtungen, das milde Klima, die Manchfaltigkeit der Zerstreungen und Unterhaltungen (Concerte, Lesezimmer u. s. w.), die wundervolle Umgebung, der in den Gasthöfen und in den Privatwohnungen herrschende Comfort wird Baden stets den ersten Rang unter allen deutschen Kurorten sichern. Weder Hazardspiele noch Pariser Sitten und dergleichen werden vermisst werden.

Eisenbahn und Landstrasse von Oos nach Baden-Baden.

Rundgang durch die Stadt.

(Dieser Rundgang ist denjenigen empfohlen, welche nur einen kurzen Aufenthalt machen; sie mögen sich des beigegebenen Stadtplanes bedienen.)

In 8—10 Minuten führt uns von Oos die Eisenbahn in einer fast geraden Linie nach Baden-Baden, die Landstrasse in einer halben Stunde zu Wagen und in einer Stunde zu Fuss. Beide Wege führen in der Nähe des Oosbaches aufwärts, bieten aber nichts dar, was besonders hervorgehoben werden dürfte, denn die Schönheit der Umgebung entwickelt sich erst oberhalb der Stadt und seitwärts von derselben. Von Oos aufwärts erscheint rechts die durch den Wald nach dem sog. **Jagdhaus** führende Strasse, links eine Ziegel- und Cementfabrik und der Weg der nach dem Dörfchen Balg führt. Dann folgt links der Ort **Badenscheuern** mit der alten Dreieichenkapelle, Steinbrüchen, Fusswegen nach Balg und den vielbesuchten Gasthäusern: **Anker** und **Schiff**. Rechts am Saum des Waldes, durch welchen der beliebte und zugleich nächste (von Baden) Fussweg nach dem Jagdschloss führt, erscheint die stattliche neue Villa Lüdersdorf, auf dem Grund des niedergedrungenen sog. Jesuitenschlosschens erbaut, an welches sich wechselvolle Schicksale und unliebsame Erinnerungen knüpfen. Links gegenüber erscheint die Häusergruppe von Dollen am Saum des herrlichen Waldes gelegen, durch welchen viele, mit Wegweisern versehene Wege über Keller's Bild nach Rothenfels, Gaggenau, Hohen-Baden (altes Schloss) u. s. w. führen. Bei **Oosscheuern** mehren sich die Villen rechts und links, mit Gartenanlagen (**Gambrinusgarten**) u. s. w. und in der Nähe des Schiesshauses, der Augen-